

Feldpostbrief Otto Lilienthals
 an Herrn Gustav Lilienthal
 (7 Seiten handschriftlich in Kurrentschrift)
 Transkription (Original: Deutsches Museum München
 Sammlung Kopfermann)

I

Montag, d. 23ten Okt.

70

Lieber Gustav

Wieder haben wir 4 Tage Ruhe. Gestern war es wahrhaftig kein Vergnügen, 100 Schritt vor dem Feind zu stehen. Vorgestern Abend rückten wir ab aber nicht wieder nach Pierrefitte [Pierrefitte-sur Seine] sondern nach dem näher gelegenen Montmagni [Montmagny]. Dieses Dorf gehört halb und halb den Franzosen. Unsere Feldwache war ganz im Freien in den Obst und Weinbergen. Ich will einmal diese Feldwache genauer beschreiben.

Um 7 Uhr trafen wir in Montmagni an und unsere Compagnie theilte sich in mehrere Feldwachen. Solcher Wachenwechsel kann immer nur im Dunkeln vorgenommen werden. Wir waren 30 Mann stark und stellten 2 Doppelposten aus. Jeder Doppelposten nimmt 6 Mann in Anspruch, die 1te, 2te und 3te Nummer. Jeder steht 2 Stunden und hat dann 4 Stunden Ruhe. Ich war auf dem 2. Doppelposten und hatte erste Nummer. Topp, der auch aus Anklam ist, stand mit mir zusammen. Wir wurden also um 7 hingeführt an unseren Platz. Jeder von uns mußte unter einem

[2]

Apfelbaum knien, der so niedrig war, daß man nicht stehen konnte. Der Posten war ungefähr 500 Schritt von der Feldwache entfernt.

Die Feldwache lag hinter einem ganz kleinen Hügel unter einem Wallnußbaum, der nur noch sehr wenig Blätter und noch weniger Nüsse hatte von denen ab und zu eine herunterfiel. Die ganze Gegend war so schlecht gedeckt, daß die Posten nach ihrem Platze kriechen mußten, um nicht gesehen zu werden und in der Feldwache mußte alles liegen. Worauf aber? Auf drei Ballen nassen Strohs, im übrigen in Lehmsauce. Es hatte geregnet und der Boden war ganz aufgeweicht. Wieder zum Posten zurück. Die erste Stunde verging ganz gut, abgesehen davon daß mir die Knie entsetzlich weh thaten und ich anfing stark zu frieren, was daher kommt, daß man sich fürchterlich ruhig verhalten muß, man darf sich nicht einmal räuspern. Ich hatte im übrigen alles gethan, um warm zu bleiben, nicht weniger wie 3 Hosen und 3 Hemden waren auf meinem Leibe; denn ich besitze jetzt 2 wollene Unterbüxen und 2 wollene Hemden. Plötzlich wird es heller Tag und wir stehen in einem Lichte, das schauerlich schwarze Schatten wirft. Wir warfen uns sofort ganz nieder,

[3]

wie uns zu tun befohlen war, wenn man mit elektrischem Lichte nach uns leuchtete.

Die Ausgangsquelle des Lichtes war der Montmartre in Paris.

Bald verließ uns das Licht und bestrich den ganzen Horizont der Postenkette. Man konnte dieses sehr schön an dem Lichtkegel sehen, der von dem Hohlspiegel aus ging. Dieser drehte sich immer

weiter und wurde plötzlich durch die Wolken gehalten, die man an dieser Stelle deutlich ziehen sehen konnte.

Wir hatten aber kaum die Wolken gesehen als sie sich auf andere Weise unangenehm bemerkbar machten, es fing ganz anständig an zu regnen und es dauerte nicht lange so war mein Mantel durchnäßt. Hatten wir noch nicht gefroren, so fingen wir jetzt aber sicher an. Alle Naselang kamen Patrouillen von 2 oder 3 Mann an uns vorbei. Alle mußten wir mit Halt, Wer da anrufen und ihnen Losung und Feldgeschrei abfordern. Vom Feinde bemerkten wir nichts, bis sich links von uns ein Rascheln der Gebüsch hören ließ, dem kurz aufeinander 4 Schüsse folgten. Es ist wahrscheinlich dicht neben uns der nächste Doppelposten gewesen,

[4]

der mit 2 Franzosen die Schüsse gewechselt hat. Näheres darüber habe ich nicht erfahren. Mittlerweile wurde es 9 Uhr und unsere Ablösung kam. Wir gingen in gebückter Stellung zur Feldwache und legten uns in den Schmutz und klapperten mit den Zähnen. Geschlafen durfte nicht werden. Sowie jemand anfing zu schnarchen, wurde er vom Unteroffizier geweckt, er hätte uns sonst dem Feinde verrathen.

So lag ich also bis 1 Uhr mit meinem Gewehr im Arm und löste dann mit Topp die dritte Nummer ab. Topp wurde jedoch bald so unwohl daß er durch eine vorüber schleichende Patrouille bat, ihn ablösen zu lassen, was auch gleich geschah. Des Morgens um 7 Uhr, als unsere Nummer wieder dran war ging Topp wieder mit. Den alten Platz konnten wir jedoch nicht einnehmen, weil wir dort zu leicht gesehen wurden, sondern krochen in ein zu diesem Zwecke gegrabenes Loch, wieder unter einem niedrigen Apfelbaum. Es ließ sich nichts blicken, nur sahen wir in einiger Entfernung einen Franzosen stehen, der uns gewiß nicht bemerkte, sonst hätte er geschossen. Um das Frieren und die Langeweile zu vergessen, holte ich aus meinem aufgeweichten

[5]

II

Brotbeutel etwas Schokolade für uns beide hervor, die wir ganz leise auflutschten. Gekocht darf an solchen Tagen nicht werden. Ich habe noch vergessen zu erwähnen, daß die Franzosen einen furchtbaren Spektakel in der Nacht machten und man die Kolbenstöße der Lokomotiven hören konnte, ich bemerkte ganz deutlich einen Zug, der die ganze Nacht hindurch fuhr und vor dem 2 Lokomotiven gespannt waren.

Um 9 Uhr krochen wir wieder zur Feldwache, die aber nicht ganz wachte, denn den Leuten, die nicht schnarchen gelingt es öfters, ein halbes Stündchen zu schlummern, so daß es keiner merkt. Ich konnte aber nicht einschlafen, weil ich zu sehr fror, es regnete auch immerzu. Endlich kam ich auf einen mörderlichen Gedanken. Ich hatte viel von Narkotischen Genüssen gehört, die einen das irdische Leid etwas vergessen lassen und steckte mir eine Cigarre an, die erste Cigarre in meinem Leben, geraucht in einer Feldwache vor Paris und wirklich es half, ich raucht sie stramm zu Ende und warf graziös den Stummel weg, so daß Niemand

[6]

bemerkte, daß es meine erste sei. Es war ein leichtes eine Cigarre zu bekommen, denn tags zuvor waren gerade sehr viele ausgeteilt, wo ich dann immer verzichte und die Leute unserer Corporalschaft dadurch besser fortkommen. Ein Kamerad stand deshalb auch nicht an, mir sofort eine Cigarre zu geben. Mittlerweile war es wieder 9 Uhr und ich schwamm nach meinem Lehmloch und paßte 2 Stunden lang auf, daß kein Franzose sich mausig machte. Nach langem frieren und Zähneklappern wurde es denn auch 7 Uhr, wo unsere Erlösung nahte. Bis jetzt war dies die schlimmste Feldwache, die wir alle 4 Tage das Vergnügen haben durchmachen zu müssen. Wir marschierten dann wieder in unser Quartier nach Grosly.

Bis jetzt habe ich immer nur Briefe von Euch, wo Ihr fragt, wo ich mich aufhalte. Jedenfalls wißt Ihr es jetzt und das müßt Ihr mir auch schreiben. Mama schreibt viel mehr wie Du. Sie schickt immer lange Briefe. Von Dir kommen oft Briefe an, in denen nichts

[7]

III

geschriebenes steht, sondern nur Zeitungen. Kondensierte Milch wird mir sehr angenehm sein. Es schadet nichts wenn ich meine Habseligkeiten jetzt nicht alle in den Tornister packen kann. In unserem Standquartier in Groslay habe ich ganz allein mir eine Komode requiriert, die ich verschließen kann.

Das Wetter ist jetzt recht ungemütlich. Der angenehme Tag gestern war übrigens ein Sonntag. Heute hatte ich kaum Kaffee gekocht so werde ich kommandiert zum Obstsuchen für die Offiziere. Um 12 Uhr kam ich zurück und fing an zu schreiben. Jetzt schreibe ich an einer Mehlkiste in einer Backstube. Mein Hammelfleisch kocht am Feuer. Um 2 Uhr müssen die Briefe abgegeben werden drum muß ich schließen. Heute nachmittag werde ich mit meiner Flinte viel zu thun haben, denn die ist gestern gut verrostet. Wenn mir dann noch Zeit übrig bleibt, nähe ich mir ins linke Hosenbein auch eine Tasche, denn Du wirst Dich entsinnen, daß in Soldatenhosen nur eine Tasche ist.

Otto Lilienthal